

Evangelisches Kirchenblatt für Schlesien.

Erscheint jeden Sonntag und ist nur durch die Post zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1,80 M., per Kreuzband vom Verlage direkt bezogen 2,50 M. — Postzeitungsliste Nr. 2572.
Preis für die viergespaltene Kolonelzeile 15 Pf. — Beilagen nach Übereinkunft. — Postscheckkonto Breslau 11394. — Preise freibleibend.

Anzeigen bitten wir nur an den Verlag, Hoffmann & Reiber, Görlitz, Demianiplatz 28, zu senden.

Mr. 5.

Görlitz, den 1. Februar 1925.

28. Jahrgang.

Inhalt: Vom religiösen Erleben im Gottesdienste. — Wohnungsfrage und ev. Kirche. — Kirchengemeinde und Pfarrbefördung. — Eine dringende Notwendigkeit. — Das deutsche Samariter-Ordensstift in Krafzitz. — Umschau. — Persönliches — Bücher und Schriften. — Anzeigen.

Vom religiösen Erleben im Gottesdienste.

Der evangelische Christ kann als Vertreter einer idealistischen Weltanschauung den Ausbau unseres armen und zusammengebrochenen Vaterlandes nur von der Wiederbelebung der besten geistigen Strömungen unseres Volkes erwarten. Vor allem müssen die religiös-sittlichen Kräfte erweckt und gestärkt werden. Ein gewaltiges Arbeitsfeld erscheint da in dem Pflichtenkreis unserer Kirche. Die Sehnsucht nach dem Überweltlichen, das Verlangen, sein edelstes Fühlen und Streben in eine göttliche Welt der Reinheit und des Friedens zu erheben und zu retten, sind in unserem Volke nicht erstorben. Sie brechen jetzt allenthalben neu und mächtig durch.

Aus der Zerrissenheit eines ruhelosen Lebens soll Zwietracht und Sorge, aus den Stürmen eines brutalen Daseinskampfes heraus, wie ihn der krasse Materialismus unserer Tage entfesselt hat, sucht man Frieden und innerste Befreiung wieder in gottesdienstlichen Feiern.

Soll diese Feier aber der Weckung und Vertiefung religiös-sittlichen Lebens dienen, so muß sie große und nachhaltige Erlebnisse schaffen; denn Urquell religiösen und geistigen Lebens überhaupt sind nicht Lehren und Meinungen, sondern Gefühle und Erlebnisse. Diese finden dann in Gedanken, Worten und sonstigen Äußerungen ihre Niederschläge. Schöne und lichtvolle Gedanken einer Rede werden wohl den Weg weisen, die kraftvolle Mahnung zur Pflichtersfüllung kann den Hörer auf den „schmalen Weg“ drängen, doch wahrhaft diese Erlebnisse können die ersten Schritte zur Tat sein. Die Kirche wird darum gut tun, neben der Predigt andere Mittel in den Dienst der Erweckung und Pflege religiösen Empfindens und sittlichen Strebens zu stellen. Es lag ja in ihrem Ursprung begründet, daß sie in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens sich vor allem durch Lehre absezen, verteidigen und befestigen mußte, und daß sie dann ihre reine Lehre zu erhalten strebte. Aber immer wieder hat es in ihr als Mahnruf geklungen, „ich kann das Wort so hoch unmöglich schäzen“!

Und so suchen auch die Menschen unserer Tage in den Kirchen nicht Lehre und Unterricht, sondern Erhebung, Frieden, Erlösung, Göttlichkeit. Darum Leben und Erleben in unsere Kirchen!

Damit soll keineswegs gesagt sein, daß unser evangelischer Gottesdienst der Erlebnisse entbehre. Man bedenke nur den Zauber so manches ehrwürdigen Gotteshauses, das in seiner künstlerischen Wirkung, seinem gedämpften Licht, vereint mit

feierlicher Stille das Herz von all der Last befreit, die man mit oder ohne Willen zunächst hineinbringt. Die Andacht vergangener Geschlechter, die es erbauten und zierten, berührt uns. Orgelflank und Chorgesang erheben der Andacht Schwingen.

In diese Eindruckserlebnisse, an denen der katholische Kult noch reicher ist, tritt die Predigt als gedankliches Element und sucht in Bildern und Gleichnissen die Wahrheit und das Geheimnisvolle des religiösen Lebens wortlich zu fassen und zur Kraftquelle zu gestalten. Aber religiöses Empfinden muß sich auch entspannen dürfen, und darum ist unser evangelischer Gottesdienst reich an Ausdruckserlebnissen. Welch eine Kraft strömt eine singende Gemeinde aus. Jeder Hinzutretende wird in diesen gewaltigen Strom des Gemeinschaftserlebens hinein- und hinausgezogen. Unsere deutsche Liturgie bewahrt uns davor, nur hinnehmende untätige Zuschauer zu sein.

Und doch verlangt unsere Zeit noch ein anderes. Der Krieg mit seinen Erlebnissen und gewaltige Umwälzungen sind über die Menschen dahingegangen. In die verschütteten Tiefen ihres Gemütslebens muß in neuer und besonderer Weise hineingriffen werden. So sind auch die neuesten Bewegungen zur Aus- und Umgestaltung gottesdienstlicher Feiern aus dem Bestreben zu erklären, dem religiösen Erleben größere Möglichkeiten zu schaffen. (Hochkirche, Mysterienspiel, liturgische Feiern, Waldandachten, Jugendmetten.) Ich muß es mir versagen, hier auf diese Bewegungen besonders einzugehen, möchte aber grundsätzlich erklären, daß nur diejenigen m. E. berechtigt sind, die nicht dem Geist des evangelischen Gottesdienstes widersprechen, noch seine Würde schmälen. In diesem Sinne ist die Bereicherung unserer gottesdienstlichen Feiern durch Jugendmetten zu begrüßen, die in ihrer künstlerischen und würdigen Ausgestaltung, bei denen der Geistliche und seine Predigt auch einmal weise zurücktreten, nicht nur das Interesse weiter Kreise am kirchlichen Leben erwecken, sondern vor allem weihvolle Stimmungen und religiöse Erlebnisse schaffen. Den strengen Kritikern, die zu viel Schaulustige zu sehen glauben, sei zu bedenken gegeben, daß wohl bei jedem Gottesdienst „vierterlei Aktion“ vertreten ist. „Eliches siel auf das Steinige“ (Marc. 4). Solche Feiern steigern nicht nur die Eindruckserlebnisse, sie können anderseits auch als ein Weg angesehen werden, die Gemeinde selbst in echt evangelischem Sinne zu tätiger Mitwirkung bei der Ausgestaltung des Gottesdienstes zu führen. Möge unsere Kirche das Suchen nach neuen Wegen auf diesem Gebiete nicht hemmen und so im lebendigen Werden bleiben.

Du wirst nur mit der Tat erfaßt,
mit Händen nur erhellt;
ein jeder Sinn ist nur ein Gast
und sehnt sich aus der Welt. (Rilke.)

Schweidnitz. Rector W. Kanther.

Wohnungsfrage und evang. Kirche.

I.

Zu P. Raebigers Bemerkungen zur Wohnungsfrage in Nr. 48 nur einige Anmerkungen:

Selbst wir schrecklichen Bodenreformer wollen gar nicht, daß man „blindlings“ für uns eintritt. Wir stellen nur volkswirtschaftliche, allen zugängliche Grundlinien auf und fordern (bei den jetzt vor der Wahl an alle an aussichtsreicher Stelle aufgestellten Kandidaten aller Parteien gerichteten Fragen) eine interaktionelle Arbeitsgemeinschaft des Parlaments für Bodenreform. Heißt das blindlings unsre Forderungen annehmen müssen? Davor braucht R. wirklich nicht zu warnen!

Wo steht im Bodenreformprogramm: jeder deutschen Familie muß eine Wohnstätte geschaffen werden? Aber das steht da, daß ein Heimstättenrecht kommen soll, wonach jeder deutschen Familie die Möglichkeit einer Wohnheimstätte oder Wirtschaftsheimstätte geschaffen werden soll. Keiner kann zur Heimstätte gezwungen werden, und wir wissen, daß auch Familien davon abstehen wollen, weil es für sie zweckdienlicher zu sein scheint, ohne Heimstätte zu leben.

Es soll schon lange nicht jeder, der von Landwirtschaft nichts versteht, „auf deutschem Boden herumpuschen“. Wir wollen auch nicht alle Deutschen zu Kleinbauern machen. Wir unterscheiden sehr wohl zwischen Wohnheimstätten (Eigenheim und Nutzgarten) und (bei sachmännischer Eignung) Wirtschaftsheimstätten (gärtnerisches oder kleinbäuerliches Anwesen). Ob Gartenbau so unerlernbar schwer ist? Haben nicht die Schrebergärten uns die Möglichkeit der Kleingartbewegung auch bei Großstädtern bewiesen?!

Ob es möglich ist, so viel Heimstätten zu schaffen? Wer darf die Frage beantworten und noch verneinend beantworten, ohne die einschlägigen Arbeiten von Lübehn u. a. gelesen zu haben, die uns beweisen, daß wir das Land haben bzw. durch Kultivierung gewinnen können, das wir dazu brauchen! Man darf in volkswirtschaftlichen Fragen ebensowenig herumpuschen wie auf deutschem Boden. Und vergessen wir nicht, daß wir Erde, Natur, Blumengärten, Eigenheim sehr gut mit den Errungenschaften menschlichen Geistes auf dem Gebiet moderner Technik und Wissenschaft vereinen können, wenn wir volkswirtschaftlich siedeln und nicht nur vom Standpunkt des Privatprofits aus, wo nur Zahlen gelten und nicht Arbeitsfrische und Arbeitsfreude der Menschen in das volkswirtschaftliche Tempel eingefügt werden.

Dafür, daß auch bei der Wohnungsnot die Siedlung angebrachter ist, einige Beispiele: Ich verweise auf die eingehende Untersuchung des bekannten Städtebauers Oberbaurat Prof. Baumeister in Karlsruhe (Jahrb. der Bodenreform 1917, Bd. XIII) und die Aussäße von Stadtrat Möllenhof, dem Leiter der großen Baugenossenschaft und Dezernenten für das Siedlungswesen in Frankfurt a. O. (Bodenreform Jahrg. 33). Dr. Kruschwitz, der Direktor der Dresdener Siedlungsgesellschaft, hat festgestellt, daß 1919/20 Einfamilienhäuser nur 150 Mark je Kubikmeter Herstellungskosten erforderlich, während zu gleicher Zeit gebaute Mietkasernen 210—240 Mark je Kubikmeter kosteten. Genau zu dem gleichen Ergebnis, daß Miethausbauten teurer sind als Siedlungsbauten, kommt der Geschäftsbericht des Gemeinnützigen Bauvereins Reuß j. L. (vgl. Damaschke, Aufgaben der Gemeindepolitik 1922, S. 290 ff.). Daß im Flachbau auf derselben Fläche etwa ebensoviel Menschen untergebracht werden können, als im Massenmiethaus, das breitere Straßen und dergleichen erfordert, hat Dr. Kuczinski in Schöneberg,

der Direktor des Statistischen Amts, schon vor dem Kriege nachgewiesen (Jahrbuch der Bodenreform, Bd. VIII). Alle diese und ähnliche genannten Studien und praktischen Durchführungen haben den Reichsarbeitsminister bestimmt, der Berliner Handelskammer unter anderem zu antworten (25. 7. 1921): „Der Bau sogen. Reihenhäuser wird sogar vietsach für wirtschaftlich billiger gehalten als der von Mietkasernen, und das sowohl hinsichtlich der eigenen Hausbaukosten als auch hinsichtlich des Anteils an den Ausbaukosten der Straßen (vgl. z. B. Stadtbaurat a. D. Knipping, ord. Prof. an der Technischen Hochschule Darmstadt).“ Kann man dann noch mit R. behaupten, daß man bei der gegenwärtigen Geld- und Wohnungsnot Mietkasernen bauen muß?

Mit Rücksicht gerade auf die gegenwärtige große Wohnungsnot rät R. zur Mietkasernen als besonders christlich. Sollen wir immer noch kurzichtige Volkswirtschaft treiben, nur auf den Augenblick eingestellt? Statt aus der erkannten Not heraus einen Schritt vorwärts zu tun durch überwinden der körperlich und seelisch verwüstend wirkenden Mietkasernen, sollen wir diese möglichst noch tiefer einwurzeln ins Volksleben. Es gibt doch zu denken: In London, der größten Stadt der Welt, kommen auf ein Haus durchschnittlich 7,9 Bewohner, in Antwerpen 7, in Gent 5, in Berlin 77, in Breslau 52!! Da R. doch die Wirkungen der Mietkasernen kennen muß, klingt es schon mehr als erstaunlich, gerade dem deutschen Volke (vgl. die Zahlen von Breslau und Berlin) die Mietkasernen als christliche Tat zu empfehlen!

Noch bestremdlicher klingt so etwas aus dem Munde eines Mannes, der selbst ein Einfamilienhaus bewohnt. Sehr bestremd wirkte neulich nach dem Vortrag von P. Greiner *) die Außerung eines Arbeiters, der sein Erstaunen darüber ausdrückte, daß bei diesem so wichtigen Thema nur eine so geringe Anzahl Pfarrer waren, und dann etwa mit den Worten schloß: die Herren haben meistens ihr Einzelhaus, und darum beschäftigen sie sich so wenig mit der Wohnungsnot der anderen.**)

Die Kirche hat als Hüterin der sittlichen und geistigen Gesundheit des Volkes darauf allein zu achten (wirtschaftliche Einzelfragen gehen sie nichts an), daß in die Wirtschaftslehre und das Wirtschaftsleben ein frischer und starker ethischer Grundzug, ethischer starker Wille hineinkomme. Wo ein solcher Zug aufkommt — und daß dies in der Bodenreform der Fall ist, will ja auch R. nicht leugnen, — da hat sie guten Mut und Glauben an seine Verwirklichung, guten Willen und im Gewissen gebundenen Verpflichtungswillen zur Verwirklichung zu wecken. Sie darf da nicht nur die von den Gegnern aufgebauten Schwierigkeiten sehen, sondern treu und tapfer, mutig und belebend den Willen zu solch ethischem Wirtschaftsleben ansachen. So führt sie, so wird man sie als Stimme des Gewissens hören, so wird sie Achtung sich erwerben — die wenigen Terrainspekulanten sollen Furcht haben vor der Kirche und ihrem Gewissen ernst.

Breslau.

Lic. Preisker.

II.

Herr Pastor Raebiger kommt in Nr. 48 zunächst mit einem Einwand gegen den Flachbau, der neuerdings auffällig häufig auftritt: der Flachbau enge in bedrohlicher Weise den für landwirtschaftliche Zwecke erforderlichen Bodenraum ein und gefährde hierdurch die Ernährung des deutschen Volkes.

*) Gelegentlich der Wohlfahrtspflegetagung in Breslau.

**) Ich weiß, so denkt die ev. Pfarrerschaft nicht; aber es kann leicht so ausgelaufen werden.

Dem ist zweierlei entgegenzuhalten: Erstens sind sich landwirtschaftliche Wissenschaft und Praxis darin einig, daß die Gartenwirtschaft die intensivste Landbewirtschaftung darstellt, also der Kleinsiedler durch liebevolle, persönliche Bearbeitung seiner Scholle den höchstmöglichen Ertrag abringt.

Zweitens bedecken eine Million Gartenheimstätten in Größe eines Gartenrentengutes z. B. noch nicht einmal die Hälfte der Amtshauptmannschaft Zwickau, oder noch nicht einmal ein Dreihälfstel der Provinz Ostpreußen. Es ist deswegen nicht anzunehmen, daß die nationale landwirtschaftliche Lebensmittelserzeugung durch Heimstättensiedlung geschmälert wird.

Auch der zweite Einwand, der Hochbau sei billiger als Flachbau, ist nicht stichhaltig. In der neuesten (10.) Ausgabe von Ad. Damaschkes „Ausgaben der Gemeindepolitik“ (zu beziehen durch die Bodenreform, Berlin NW. 23, Lessingstraße 11), sind in dem Kapitel: Heimstätte und Massenmiethaus (S. 287) Urteile der sach- und sachkundigsten Autoritäten geradezu gehäuft, die übereinstimmend dahin lauten, daß der Flachbau keineswegs teurer sei als Hochbau. Am bedeutungsvollsten kommt dies vielleicht zum Ausdruck in der Begründung, womit der Herr Reichsarbeitsminister am 25. Juli 21 eine Eingabe ablehnend beschied, die die Berliner Handelskammer ihm unterbreitet hatte mit der Bitte, seine Verfügung vom 19. Februar 21 abzuändern, womit er den Bau des Flachhauses mit Garten förderte. Der Herr Reichsarbeitsminister verwies in seinem Schreiben ebenfalls auf die Urteile anerkannter Fachleute, u. a. auch auf eine Vorlesung von Prof. Schmittheimer von der Techn. Hochschule in Stuttgart, der auf Grund seiner reichen Erfahrungen als Erbauer vieler Kleinhausiedlungen an der Hand genauer Kostenanschläge und Abrechnungen die Meinung widerlegte, daß die billigste Wohnung im Großhaus, nicht im Kleinhause geschaffen werde. Der Bericht schloß mit den Worten: „Bereits rein wirtschaftliche Erwägungen rechtfertigen die Bevorzugung des Flachbaus durchaus. Da für ihn außerdem sehr wichtige sozial-ethische und nationale Gründe mitsprechen, müssen sie bei einer Wohnungspolitik, welche nicht nur für die Gegenwart, sondern, was notwendig ist, auch für die Zukunft schafft, ausgiebigste Berücksichtigung finden. Ich bin daher aus zwingenden und wohlerwogenen Gründen nicht in der Lage, einer Abänderung der Bekanntmachung vom 19. Februar 21 im Sinne der dortigen Anregungen näherzutreten.“

Pastor Pohl, Freiburg (Schles.).
III.

In Nr. 48 des Evang. Kirchenblatts für Schlesien schreibt 1. Raebiger zur „Wohnungsfrage“, und zwar stark im Sinne einer Warnung vor der Damaschkeschen Bodenreform. Dazu seien folgende kurze Bemerkungen gestattet.

1. Damaschke selbst dürfte der letzte sein, der forderte, man solle sich „blindlings seine Forderungen zu eigen machen“. Musterhaft wissenschaftliche Tiefe und Volkstümlichkeit verbindend, sucht er durch seine Schriften und Zeitschriften im Volke gerade die eigene Erkenntnis und das eigene Urteil in den grundlegenden Fragen der Volkswirtschaft zu wecken.

2. Damaschke und seine Mitarbeiter haben das gesamte wissenschaftliche und praktisch nötige Rüstzeug für bodenreformistische Arbeit gesammelt; was die letzten Jahrzehnte und Jahre davon in der Praxis gezeigt haben, geht überwiegend auf die Gedanken und Anregungen dieses Kreises zurück; Dutzende von „Damaschkesträßen“ usw. sind die Anerkennung dieses Zusammenshangs durch städtische Behörden, große und kleine Siedlungsverbände und dergl. So klingt es etwas widerspruchsvoll, wenn man für bodenreformistische Arbeit eintritt und sich dabei neben oder gegen die Damaschkeschen Grundsätze stellt.

3. Es wird als „die Forderung“ der Damaschkeschen Bodenreformer bezeichnet, jeder deutschen Familie eine Heimstätte mit einem Stück Land zu schaffen. Dieser Satz bedarf einer gewissen Berichtigung. Die einzige grundfältliche Forderung des „Bundes Deutscher Bodenreformer“ ist, „daß der Boden, die Grundlage jedes nationalen Seins, unter ein Recht gestellt werde, das seinen Gebrauch als Wohn- und Werkstätte fördert, das jeden Mißbrauch mit ihm ausschließt und das die Wertsteigerung, die er ohne Arbeit des einzelnen erhält, dem Volksganzen nutzbar macht“. Zur Erreichung dieses Ziels kennt und nennt der BDBr. (Bund Deutscher Bodenreformer) eine ganze Reihe praktisch gangbarer Wege, und davon ist jene Forderung, die Heimstättensiedlung in Form der Kleinsiedlung, gewiß ein sehr wichtiger, aber eben nur einer.

4. Diese Forderung wird für „unmöglich und nicht wünschenswert“ erklärt, da sie zu einem Herumpuschen auf deutschem Boden und damit zu einer Verminderung seiner Nahrungsmittelträge führe. Das kann in vereinzelten Fällen wohl vorkommen, aufs Ganze gesehen ist diese Gefahr nicht groß. Der Garten bei einer Wohnheimstätte wird sehr bald mehr Ertrag bringen als das gleiche Stück bei landwirtschaftlicher Nutzung, auch wenn zunächst „Laien“ ihn bearbeiten, und für Wirtschaftsheimstätten mit größerer Landbeigabe stellt der ländliche Nachwuchs, der jetzt zum großen Teil in die Großstadt, die Industrie oder ins Ausland abwandern muß, sachkundige Bewerber genug.

5. Jene Forderung wird in ihrer (irrtümlich angenommenen) Ausschließlichkeit sogar für ein „Verbrechen“ erklärt, da man unsrer volksspendenden Wohnungsnot durch Mietkasernenbau schneller und billiger abhelfen könne. Über die technischen Seiten der Frage sind die Ansichten geteilt; führende Baufachleute treten sehr ernstlich dafür ein, daß der Kleinhausebau in einfacher Siedlungsform billiger und leichter durchführbar sei. Daneben steht aber die wichtigere Frage, was unser Volk zum körperlich-sittlichen Ausbau gründlicher diene, und da dürfte die Mietkasernen doch kaum ernstlich in Frage kommen gegenüber dem Kleineigenhaus, in dem bodennah die gesunde Familie, des Volkes Keimzelle, wachsen kann.

H. Steinberg (Herrnhut).

Kirchengemeinde und Pfarrbesoldung.

Ein offenes Wort zur „Jahresschau“ in Nr. 1 des „Evangelischen Kirchenblattes“.

Es wird in der Jahresschau die Ansicht vertreten, daß die klare energische Geltendmachung des grundfältlichen Satzes „Die Kirchengemeinde ist Träger der Pfarrbesoldung“ nicht unerheblich das kirchliche Bewußtsein geweckt hat. Eine gewisse Berichtigung für die Einzelgemeinde mag darin liegen. In anderer Hinsicht ist aber gerade die Geltendmachung dieses Grundsatzes dazu geeignet, das allgemeine Kirchenbewußtsein in empfindlicher Weise zu stören. Vor dem hatten wir eine Landeskirche, welche die Pastoren als ihre Beamten ansah und für ihre Besoldung aufkam. Jetzt wird auf einem Gebiete, wo es sühbar empfunden wird, die Landeskirche grundfältlich zerschlagen und in Einzelgemeinden aufgelöst. Wir werden dadurch um Jahrzehnte in der Entwicklung des Gesamt-Kirchenbegriffes zurückgeworfen. Man unterschäme nicht die Wirkung solcher Tatsachen!

Treutler (Kammerwaldau).

Die vereinigten Pfarrervereine Schönau-Oberkreis und Schönau-Niederkreis haben den Vorstand des Schlesischen Pfarrervereins gebeten, bei den Kirchenbehörden für die Durchführung folgender drei grundfältlicher Gesichtspunkte einzutreten:

1. Es wird eine Landes-Pfarrbesoldungskasse eingerichtet, in die die Einnahmen sämtlicher Pfarrkassen fließen und aus der sämtliche Pastoren ihr Gehalt empfangen.

2. Der Fehlbetrag im Besoldungs-Soll wird durch allgemeine Landes-Kirchensteuern ausgebracht.

3. Bei Bemessung der vorgesehenen Rückzahlungen von Vorschubbeträgen (Kirchl. Amtsblatt 1924 Seite 155) werden die Alterszulagen und die sozialen Beihilfen voll berücksichtigt, so daß es für eine Kirchengemeinde in der Besoldung gleichgültig ist, ob sie einen älteren oder jüngeren Pastor hat, ob derselbe verheiratet ist oder nicht, ob er Kinder hat oder nicht.

Es wird gebeten, sich dieser Kundgebung anzuschließen.

Treutter, Pastor, stellverttr. Vertrauensmann.

Der Pfarrerverein der Diözese Löwenberg I in Schlesien beschloß in seiner ersten Versammlung im neuen Jahre, dem Vorsitzenden der Preußischen Pfarrervereine eine Resolution zu überreichen, wonach er gegen das jetzige Verfahren des E. D. K. betr. Rückzahlung der den Gemeinden gewährten Zuschüsse, soweit sie 300 Mark pro Monat übersteigen, einstimmig Einspruch erhebt, weil diese Maßnahme für die weit-aus meisten Gemeinden untragbar ist und mit allen Mitteln für sofortige Beseitigung dieses auch als Übergang unhaltbaren Zustandes und Schaffung einer Landeskirchenkasse einzutreten bittet*).

Löwenberg (Schlesien), den 21. Januar 1925.

Peschek, Pastor,
Vertrauensmann des Pfarrervereins Löwenberg I.

Eine dringende Notwendigkeit.

Es ist außerordentlich erfreulich, ja herzstärkend, wenn man, auch als schon ins alte Register gehörig, doch noch hier und da einmal den Eindruck bekommt, daß man noch nicht vollständig verstaubt und versteint, überholt und überaltert ist. Diesen Eindruck verschaffte mir der Aussatz von P. Kittelmann: „Eine dringende Notwendigkeit“, denn er führte mich in die Zeit vor etwa 30 Jahren zurück — „ich träum als Kind mich zurück“ — wo ich dieser Arbeit, die K. mit Recht auch jetzt wieder und auch jetzt noch als dringend notwendig bezeichnet, mit Eifer oblag. — Sie stand auf der Tagesordnung von Synoden und Konventen und wurde in der kirchlichen Presse verhandelt. Ich selbst durfte an Familienabenden des Pfarrervereins, der damals noch „Festwochen“ unter Eberleins Leitung — Ehre seinem Andenken — hielt, einmal zu diesem Thema in Breslau sprechen und Scherz und Ernst dabei in der vielleicht nicht immer richtigen Mischung verzapfen. Damals handelte es sich allerdings weniger um die Gegenwirkung gegen die Sekten- als gegen die sogenannte „Schundkolportage“, also den Hintertreppenroman mit allem, was an „Aufklärung“ darum und daran hing, und dagegen sollte die christliche Kolportage, teils direkt, teils indirekt, angehen, teils in der Form der Synodal-Kolportage, teils anders. Ich habe in meiner damaligen Diözese die Kolportage geleitet teils als synodale, teils auf eigene Faust. Vor allen Dingen aber, wer hätte nie etwas gehört vom einstigen Pastor Bitter in Jenau und seiner Kolportage? Also ein „neuer Dienst an der Kirche“ ist die Kolportage zwar nicht, aber, daß er jetzt zeitgemäß erneuert wird, das ist allerdings wichtig und richtig, und daß wir im Evangelischen Presbverband jetzt ein vorzügliches Instrument besitzen, dann diese Arbeit in die Wege zu leiten und in der rechten Weise zu treiben, auch.

*) Wir kommen demnächst auf die obigen Ausführungen zurück.
D. Schrifttr.

Hierzu noch einiges. „Das Bedürfnis nach christlichem Lestestoff ist da und ist größer als wir denken“, sagt K., aber jedenfalls noch größer als wir denken ist, nach meinen Kolportageerfahrungen, der Wunsch der Leser, dies Bedürfnis auf die allerallerbilligste Weise zu befriedigen. Wenn aber oollends das Bedürfnis gar nicht mal so überwältigend ist, so müssen die Schriften nicht nur billig, sondern die Titel müssen packen, zugräftig sein, es muß geradezu „ziehen“ um so ein Heft herum, daß es Käuser „anzieht“. Es muß durch den Titel schon den Leuten Antwort verheißen auf Fragen, die ihnen schon oder voraussichtlich schon zu schaffen gemacht haben im Ringen von altem Glauben und neuer „Erkenntnis“. Wenn man ihnen da helfen kann! Das wollen z. B. die Hefthälfte des leider zu früh verstorbenen Direktors des „Rauen Hauses“, Dr. Hennig, herausgegeben unter dem Gesamttitle: „Lehr und Wehr fürs deutsche Volk“, früher Stück für Stück 10 Pf., aber auch manches Heft aus der „Göttinger Arbeiterbibliothek“, vom verstorbenen Dr. Naumann herausgegeben. Wenn es sich nun hierbei handelt um die Aufgabe der Kolportage, die christliche Weltanschauung in ihrer Berechtigung zu stützen gegenüber dem modernen Welterkennen, eine Aufgabe, die ihr schon immer oblag, so sollte es sich in der Gegenwart aber besonders auch um den Kampf gegen die Sektengefahr handeln! —

Dass die Sekten ihre Schriften so gut loswerden, hängt aber, meiner Meinung nach, keineswegs immer nur mit dem christlichen Bedürfnis der Abnehmer zusammen, oielmehr mit den marktschreierischen, aufpeitschenden Ankündigungen der Schriften, mit dem betäubenden Zungenschlag, der Aufdringlichkeit, dem missionarischen, um nicht zu sagen fanatischen Eifer der Herumträger, und endlich damit, daß sie gerade nicht dem christlichen Bedürfnis, dem Heilsbedürfnis, entgegenkommen, sondern den Bedürfnissen einer unchristlichen Neugier Rechnung tragen und die Dinge der Endzeit, welche der Herr nie in den Mittelpunkt seiner Bekündigung gestellt hat, sondern Buße und Glauben, ihrerseits in den Mittelpunkt stellen und behaupten, auf Grund der Schrift darüber weitgehende Ausschlüsse geben zu können, welche die Kirche aus Unkenntnis oder Böswilligkeit ihren Gliedern vorenthalte. Natürlich muß die Kolportage nun solche Schriften führen, welche im christlichen und kirchlichen Sinne solche Fragen behandeln, wie: „Wann kommt der jüngste Tag“, „Wo sind unsre Toten“, „Der Berkehr mit den Verstorbenen, das Befragen der Toten“, „Gibt es ein Wiedersehen“ usw. Daneben aber auch Schriften, welche die Natur der Sekten beleuchten als „Propheten, die in Schaffkleidern“ kommen, wie: „Sieben Sekten des Verderbens“, unter denen aber leider die vom „Apostelamt Juda“ nicht mit erwähnt ist. —

Nun aber noch ein Letztes zu der Kolportageangelegenheit. Die Schriften allein tun's auch noch nicht, wichtig ist vor allem, wer sie anbietet!

Als der griechische Freiheitsheld Alexander Kastriota von den Türken gesangen war und der Sultan vergeblich versuchte, das dem Gefangenen nachgerühmte Kunst- und Kraftstück mit dessen Schwert auszuführen, nämlich einem Ochsen mit einem Streich den Kopf vom Rumpf zu trennen, erwiederte der Held lächelnd: Dazu brauchst du nicht nur „Skanderbegs“ (wohlstümlicher Name des Mannes) Schwert, dazu brauchst du auch seinen Arm. So brauchen wir auch zur christlichen Kolportage „Skanderbegs Arm“, d. h. ausgebildete, nicht eingebildete, Kolporteure, welche das Schwert des Geistes zu führen verstehen, ausgebildet in Brüderhäusern, missionarische Leute, welche bereit sind, unerschrocken, schlagfertig, in der Schrift und außer der Schrift bewandert, die nicht an ihre Verkaufsprozente denken, sondern an die Rettung und Bevölkern der Seelen. Nur „mit solchen

Leuten wird uns Gott den Sieg verleihen" und nicht mit dem ersten, besten, der sich gerade anbietet.—

Summa: P. Kitzelmann hat in der Tat eine wichtige Sache wieder angerührt, die christliche Kolportage ist wirklich auch heute noch:

Eine dringende Notwendigkeit.

Reimann (Königsbrück).

Das deutsche Samariter-Ordensstift in Kraschnitz
gegründet 1860 als erste Anstalt für unbemittelte Schwachsinnige und Krüppel im deutschen Osten, bittet um das Kollekteneopfer der evangelischen Gemeinden am Sonntag Septembersonntag.

Am 1. Januar 1925 hatte die Anstalt einen Bestand von 510 Pflegeobhüten gegen 469 am 1. Januar 1924. Der Raum ist wieder zu eng geworden. Wir müssten bald Raum schaffen für etwa 50 bis 60 neu Anzunehmende. Wir müssten neuen Raum schaffen für verheiratete Angestellte und Handwerker und für Werkstätten. Wir müssten endlich eine besondere Kirche bauen, doch der Baufonds von 70 000 Friedensmark bzw. Kriegsanleihe ist verloren.

Wir müssten und möchten . . . aber das Geld fehlt. Auch der Freiwilligfonds ist verloren.

Das Diakonissen-Mutterhaus in Kraschnitz, das dem Samariter-Ordensstift die Pflegekräfte stellt, hat 252 Schwestern und 9 Diakonissen-schülerinnen (noch nicht 18 Jahre alte angehende Schwestern), hat aber Mangel an Schwestern. Es ruft nach Probe-schwestern und Schülerinnen.

Die Diakonienanstalt in Kraschnitz braucht ganz dringend großen Zuwachs an gefundenen, begabten, frommen Jungmännern, die zunächst im Pflegedienst in Kraschnitz sich betätigen sollen, um als Diakone der ev. Kirche später zu dienen.

Erneut sei auf die mit anerkanntem Erfolge arbeitende Schule für Schwachsinnige im Stift Kraschnitz hingewiesen, in der vier Kraschnitzer Schwestern in vier Klassen z. B. 56 Kinder unterrichten. Geistig abnorme Kinder können nicht früh genug einer Schule für Schwachsinnige zugewiesen werden. Zumeist gehen viele Schuljahre nutzlos verloren, wenn geistig abnorme Kinder jahrelang als Ballast die unterste Stufe der Volksschule bilden.

Die Unterbringung im Ordensstift Kraschnitz ist für solche, die die Pension aus eigenen Mitteln oder aus Gehalt nicht bestreiten können, ganz einfach. Sie ebbten sich beim zuständigen Landratsamt oder Magistrat oder direkt von Kraschnitz die zuständigen Fragebögen zur Unterbringung geistig Unnormaler, lassen sie ausfüllen und absenden und warten das Weiter. Schindler (Kraschnitz).

Umschau.

Gemeindeleden.

Im Kirchenkreis Parchwitz hielt anlässlich der Reichsschulzungswoche der vom Provinz-Elternbund hierfür gewonnene P. Bender-Breslau (Hofkirche) in sieben Kirchgemeinden, zumeist recht gut besuchte, angedachte Vorträge über das Thema: „Um unseres Volkes Leben“ — Wohnungsnot, Alkoholnot — sexuelle Not. In Gr. Bautzen und Roßlau hielt er auch am 11. und 18. Januar die Predigt.

— **Schweidnitz.** Die Kirchenwahl scheint diesmal besonders die Anteilnahme der Gemeinde zu erregen. Es sind für die Gemeindevertretung zwei, für den G.M. sogar drei Wahlvorschläge eingegangen, die aber kirchenpolitisch keine bedeutsamen Gegebenheiten aufweisen. Sie laufen mehr auf den Gegensatz bischerige Mehrheit — Opposition hinaus und dienen nur als ein Beichen des regeen Anteils an kirchlichen Gemeindefragen angesehen werden. Ka.

— **Anfrage.** Der neuzeitliche Straßenverkehr mit seiner zunehmenden Verwendung von Motorfahrzeugen bringt für die an Hauptverkehrsstraßen gelegenen Kirchen eine sehr erhebliche Störung der Gottesdienste mit sich — durch das Knattern der Motoren wie durch die oft szenen Lärmstöße. Wir sind in E. dagegen nicht mehrlos. Zu Bericht fämen Umleitung des Verkehrs oder, wo das nicht möglich ist, Schaffung von Schutzszenen. Liegen anderwärts Erfahrungen (gute oder schlechte) in der Angelegenheit bereits vor? Um ftdl. Mitteilung bittet W. Bünzels (Briesa, Bez. Breslau).

Ich erinnere mich, daß Berliner Kirchen vor Störung des Gottesdienstes durch Straßenlärm dadurch geschützt wurden, daß während der Gottesdienstzeit an den vorübergehenden Straßen an Ständern die Aussforderung stand: Schritt fahren! Das geschah gewiß unter polizeilicher Zustimmung und Überwachung. Ähnlich müßte sich auch die Störung durch den heutigen Kraftwagen- und Motorverkehr abwehren lassen. Wie es in Berlin damit geschieht, ist mir unbekannt. G. M.

Vom 28. bis 30. Dezember 1924 und 3. bis 5. Januar 1925 stand in der Gemeinde Ebersdorf, Kreis Sprottau (750 Seelen), eine Evangelisation durch Generalsekretär Kubu (Breslau) statt. „Frage völkischer und religiöser Lebensmaßnahmen gegen die kommende Inflation“; „Unter himmelschreiendem Drude“; „Hat Jesus noch eine Bedeutung für die Gegenwart“; „Das Erleben eines wirklichen Herrschers“; „Abendrotstrahlen des kommenden Weltendes“; „Neue Werte und dauernde Werthaltigkeit“; „Die lebte Botschaft des wiederkommenden Christus“. Nach je einem Vortrag Nachversammlung für Männer und junge Männer: „Klaven oder Sieger“, und für Frauen und junge Mädchen: „Bleibende Schönheit.“ Ständige, zunehmende Besucherzahl bis zuletzt, auch untrüchlicher; 100 Mark Kollekte, Schriftenverkauf, einmal seelsorgerliche Inanspruchnahme des Evangelisten. Am Anfang war zugleich mit der Evangelisation eine Jungmännerfreizeit in E. verbunden, an der im ganzen nur wenige teilnahmen: „Die deutsche Jungmännerbewegung und unser Wert.“ 1. Art und Wesen der deutschen Jungmännerbewegung; 2. Die deutsche Jugendbewegung und unsere Stellung in ihr und zu ihr; 3. Führerschaft; 4. Bruderschaft. Am 28. Dezember, nachmittags, dagegen waren über zwanzig junge Männer des Sprottaner Kreisverbandes zusammen. Dabei behandelte Generalsekretär Kubu das dritte, Pastor Müller das vierte Thema; die Aussprache war rege. Außerdem während der Freizeit Führung in biblische Texte (Psalm 1 Generalsekretär Kubu, Seliapreismaier Pastor Müller).

M.

Jugendpflege.

— **Wd.-Wiesa-Greiffendorf.** Seit etwa einem halben Jahre hat unser Jungmännerwerk eine wertvolle Ergänzung und Vereinfachung erfahren durch Gründung einer Jungfischer und eines Bibelfreises für höhere Schüler. Erstere zählt 45, letzterer 25 Knaben im Alter von 9 bis 13 Jahren. Aus unserer Jungmännerarbeit heraus entstanden, lebt sich der neue Arbeitszweig an das gegebene Werk des EBDW. in Lauban an als eine seiner mancherlei Außenstellen. Die Arbeit der Kirche an der schulentlassenen Mannesjugend, die in der Kleinstadt zumeist nur ein bescheidenes Dasein führt, schafft sich durch Gründung von Knabenabteilungen in dem heranwachsenden Geschlecht einen Mutterboden, der sie allmählich von Zufälligkeiten erlöst. Und es ist eine Lust, zu sehen, mit welcher Begeisterung die Jungen an ihrem Laubaner Führer hängen und mit welcher Liebe sie die Arbeit tragen, die in Erzählungen, Lichtbildern, Spielen, Turnen und Benützung der Kreiswanderbibliothek besteht. Niemals fehlt der religiöse Ausklang. Schön war der Jungfischer-Sporttag in Lauban. Besonders sein auch die Weihnachtsfeier. Unvergänglich aber ist allen die Ferienfahrt nach Burg Lehnhaus bei Löbau, woselbst acht Tage lang systematische Vertiefung in Gottes Wort mit herrlichen Wandertagen wechselte. Möchte es Gott gefallen, dies Kleinstlein in seinem Garten zu seines Namens Ehre zu erhalten und wachsen zu lassen.

h.

Verschiedenes.

— **Newlit.** Zur Besprechung des Aussatzes aus der Zeitschrift für Theologie und Kirche in Nr. 3 „Neue Literatur aus dem Gebiete der Ethik“ (der übrigens dem Herrn Herausgeber nur als freundschaftlicher Gruß zugesandt war, ihm aber, wie frühere, einer Besprechung wert erschien), sei mir die ergänzende Bemerkung gestattet, daß die angeführten scharfen Urteile zunächst solche der betreffenden Buchverfasser sind oder in der Richtung ihres Geistes liegen. „Seitenhiebe“ zu erteilen, erscheint auch mir „unethisch“ und „vitiant“ sein wollen ebenso unethisch und unvorsichtshalber. Auch „Religion Dein“ und „Aufgeschlossenheit für christlich-sittliche Kultur“ entspricht dem leitenden Prinzip meines Aussatzes nicht voll, aus dem Erleben der absoluten Gottesoffenbarung in Christus sittliche Richtlinien zu finden, ohne die auch die schönen philosophischen Kulturrethik für den Christen ein Holzchen nach Wind bleibt. Dieselbe Kritik aus religiösen Tiefen lasse sich nun aber allerdings auch die Kirche gesellen.

Manc.

Kampf gegen Schund! Anfang Januar wurden auf der Gartenstraße in Breslau drei verschiedene Schriftchen über den Massenmörder Demke, z. T. mit Abbildungen und marktschreierisch, angeboten. Der in der Nähe stehende Schupoposten erklärte auf Anfrage, daß die Schriften genehmigt seien. Zwei junge Burschen sahen sich die „Schundliteratur“ an, einer zeigte aus Mordhaus und meinte: „Hier ist die Mordstube; schade, daß es alle ist.“ Christlicher Öffentlichkeitswille erwache gegen Schmutz und Schund! R. M.

Kirchl. Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 1 erschienen.

Kirchl. Amtsblatt Nr. 1 erschienen.

Zu den Wahlen f. Provinz-Synode. Uns wird geschrieben: „Ihre Notiz, daß in der Diözese Sagan sämtliche Geistliche für die Ev. Vereinigung bei den Wahlen zur Provinz-Synode stimmen würden, die sich als unantastend erwiesen hat, hat bei verschiedenen Personen ein liches Aufsehen erregt und ist als ein Versuch, für diese Gruppe Stimmung zu machen, aufgesetzt worden.“

Ich stelle fest, daß die betr. Notiz nicht im „Evangelischen Kirchenblatt für Schlesien“ erschienen ist, sondern in dem von Eps herausgegebenen Gemeindeblatt „Unsere Kirche“. Sie ging mir für Ev. Kirchenblatt f. Sch. zu; ich habe die Veröffentlichung ohne Zaudern, als Missdeutungen ausgesetzt, abgelehnt. Ich stehe der Veröffentlichung in „Unsere Kirche“ ganz fern, habe vielmehr als Mitglied des Vorstandes von Eps dem Herrn Herausgeber von „Unsere Kirche“ alsbald meine ernsten Bedenken gegen die Veröffentlichung geäußert. Als Mitglied des Vorstandes der Volkst. Ev. Vereinigung weiß ich auch, daß d. B. Ev. B. der Veröffentlichung fern steht und der Vorstand sie um der möglichen Missdeutung willen nicht billigt.

G. Neumann,

Schriftleiter des Ev. Kirchenblattes f. Schlesien.

Persönliches.

Gestorben am 23. Januar P. Adolf Engel in Lossen, Kr. Brieg, im 52. Lebens- und 20. Amtsjahr. Geb. 17. 6. 1873 in Budki (Rusland), ord. 5. 4. 1905, Pfarrvikar an der Lutherkirche, Breslau, und an St. Peter Paul, Liegnitz, Pastor in Lossen-Rosenthal seit 1911.

Zum 1. April treten in den Ruhestand: Der Präsident des Ev. Konsistoriums der Provinz Schlesien, Wirklicher Geh. Oberkonsistorialrat D. Schuster (Breslau); Generalsuperintendent Wirklicher Geh. Oberkonsistorialrat Nottebohm (Breslau); Oberkonsistorialrat Bojanowski (Breslau). — Wir kommen aus diese für das Leben unserer Provinz-Kirche so bedeutungsvolle Mitteilung zurück. — In den Ruhestand tritt zum 1. 4. P. Drubner (Schwanowitz, Diöz. Brieg).

Berichtigung. In den Personalveränderungen Ev. Kr.-Bl. 25, S. 19: Die am Schlus unter Nr. 5 namentlich genannten Lic. Gerh. Ehrenforth, Walther Lubrich, Alfred Kraft, Gottfried Schmidt, Walter Weigel haben am Ende des Jahres 1924 die I. theologische und nicht wie aufgeführt die erste Prüfung bestanden.

Bücher und Schriften.

Der reichste Fürst. Roman von Katharina Hofmann. 8° (IV u. 454 S.). Freiburg i. Br. 1924, Herder, Geb. in Leinwand 5,80 M.

Es ist kein „historischer“ Roman, obgleich er das Leben Eberhards mit dem Parte behandelt, dazu unten Menschen und Dinge zu modern an. Aber es ist ein Unterhaltungsbuch im besten Sinne. Die Art, wie die Entwicklung Eberhards aus dem überschäumenden Jüngling zum selbstlosen, charakterfesten Manne geschildert wird, macht es auch für die heranwachsende reifere Jugend empfehlenswert. E.

Schriftleitung:

Superintendent Gottfried Neumann in Roßlau bei Gr.-Baudish.
Fernruf: Groß-Baudish Nr. 52.
Postcheckkonto Breslau Nr. 139 24.

Unter den Firmen, die sich mit Kirchenausstattungen befreien, nimmt die Kunstanstalt von F. W. Jul. Ahmann in Lüdenscheid und Berlin SW 88, Schützenstraße 46, einen ersten Platz ein. Sie erfreut sich bei allen kirchlichen Behörden und

Gemeinden einer ganz besonderen Gunst und Beurteilung. — Altardecken, Kanzel- und Taufsteinbekleidungen, Kirchentropische, Abendmahl- und Taufgeräte, Altar-Kruzifixe und Leuchter, Kron- und Wandleuchter, Kranken-Kommunion-Geräte, Altäre, Kanzeln, Taufsteine, Gestühl, Gedenk- und Friedertafeln, innere Ausstattung ganzer Kirchen und Kapellen werden von der Firma in anerkannter Ausführung und außerordentlich preiswert geliefert. Die Firma kann in jeder Beziehung empfohlen werden.

Eine Pfarrstelle

kommt in der Kaiser-Friedrich-Gedächtnisgemeinde (Vorstadtgemeinde) zu Liegnitz in kurzem zur Neubesetzung. Das Besetzungsrecht liegt bei der Gemeinde. Hingebende Arbeit besonders in Seelsorge und Jugendspiele wird erwartet. Amtswohnung ist nicht vorhanden. Bewerber mit nicht mehr als 15 Dienstjahren wollen ihre Bewerbungen an den Unterzeichneten spätestens bis Ende Februar richten.

Liegnitz, den 26. Januar 1925.

**Der Gemeinde-Kirchenrat
der Kaiser-Friedrich-Gedächtnisgemeinde.**
Hilsberg.

Waisen- u. Schulanstalt Bunzlau

Zu Ostern 1925 sind noch einige Waisenstellen an begabte, bedürftige oderlose Knaben evangelischen Bekennens zu vergeben, die eine der folgenden höheren Schulen der Anstalt besuchen sollen:

1. **Gymnasium i. II. z. Reformrealgymnasium**
VI—U II Reformrealgymn., O II—I Gymnasium mit Erstunterricht für Realgymn.

2. **Aufbauschule i. E.** (vergl. nachstehende Anzeige)
3. **Mittelschule.**

Auch Pensionäre werden aufgenommen. Die jährliche Pension beträgt 360 M., dazu kommt, staatl. Schulgeld (für 1. und 2.: 120 M., für 3.: 48 M.).

Einige halbe Freistellen sind auch für bedürftige, nicht verwaltete Knaben noch verfügbar.

Meldungen mit Geburts-, Tauf-, Impfschein, Schulzeugnis und Gesundheitszeugnis sowie für die Waisen mit dem Totenschein des Vaters sind bald zu richten an

Die Leitung der Waisen- und Schulanstalt.

Staatliche Aufbauschule bei der Waisen- u. Schulanstalt in Bunzlau.

Von Ostern d. J. ab besteht die Aufbauschule in Bunzlau aus den Klassen Obertertia, Untertertia und Untersekunda und gilt als staatliche höhere Lehranstalt in Entwicklung. In die neue Untertertia werden zu Ostern begabte und körperlich gesunde Knaben und Mädchen aufgenommen, die mindestens sieben Volksschulklassen erfolgreich vollendet haben oder eine andere entsprechende Vorbildung nachweisen. Die Schule führt in sechs Jahren zur Universitätsreise (Abiturientenexamen). Fremdsprachen von U III an Englisch, von U II an Latein. Im Mittelpunkte des Unterrichts stehen die deutschkundlichen Fächer (Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Religion). Schulgeld wie bei den anderen höheren Schulen (z. B. monatlich 10 M.). Für auswärtige Schüler Schülerheim in der Anstalt vorhanden (Pensionsspreis jährlich 360 M.), für Bedürftige Erleichterungen, für Waisen ganze Freistellen möglich. Aufnahmeprüfung am 25. März, 8 Uhr.

Auskunft erteilt und Meldungen mit Geburts-, Wiederimpfschein und letztem Schulzeugnis nimmt entgegen

Die Schulleitung.

Am 24. Januar rief der Herr heim seinen treuen Diener, den Senior unseres Bruderkreises,

Herr Pastor Otto Kügler

in Seitendorf (Katzbach).

35½ Jahre hat er unserm Kirchenkreise angehört und mit hingebender Treue nicht bloß in seiner Gemeinde, sondern auch als Mitglied des Synodalvorstandes mit seinen reichen Gaben, seiner gläubigen Bekennnisfreudigkeit, seiner warmen Teilnahme, allen gedient. Dankbar für das, was er uns gewesen ist, blicken wir ihm nach in die Ewigkeit, dankbar werden wir allzeit seiner gedenken. — Der Herr lohne ihm seine Treue!

Jannowitz, den 26. Januar 1925.

Die Geistlichen und der Synodalvorstand des Kirchenkreises Schönau.

Quast, Superintendent.

Nach langem schweren Leiden wurde am 24. Januar 1925

Herr Pastor Otto Kügler

in Seitendorf (Katzbach)

beimgerufen.

Der Entschlafene hat seit dem Gründungsjahre 1902 dem Vorstande des Zweiten niederschlesischen Synodaldiakoniebezirks angehört und seit 1908 den Vorsitz im Bezirk innegehabt. Sein treues Herz und seine warme Liebe für die Schlesische Synodaldiakonie haben ihn in großem Segen in der Synodaldiakonie wirken lassen. Sein Rat und seine Mitarbeit in der Schlesischen Konferenz für Synodaldiakonie war uns stets von besonderem Wert. Als Senior der Bezirksleiter hat er am Jubiläumstage sie noch einmal mit seiner herzlichen Liebe begrüßt und aus tiefster Seele als letzten Gruß seine Segenswünsche der Synodaldiakonie ausgesprochen. — Wir gedenken seiner in Liebe und Treue.

Kunnerwitz, den 28. Januar 1925.

Die Schlesische Konferenz für Synodal-
diakonie.

Winkelmann, Pastor
Vorsitzender.

Am 23. d. M. ging nach kurzem, schwerem Leiden heim unser hochvenerter Seelsorger

Herr Pastor Adolf Engel

in Losen.

13½ Jahre hat er in Treue seines Amtes in unseren Gemeinden gewaltet und sich das Vertrauen und die Liebe der Gemeindeglieder erworben. Ein dauerndes Gedächtnis hat er sich bei ihnen gesichert.

Er ruhe in Frieden!

Die ev. Gemeindekirchenräte
von Losen und Rosenthal.

J. A.: G. Cohen, Pfarrvikar.

Nach Gottes unerschöpflichem Ratschluß ver-
schied am 24. d. M. nach schwerer Krankheit

Frau Pastor Thesi Staats

geb. Brunotte.

Wir haben sie nur kurze Zeit unter uns
haben dürfen, aber das Gedächtnis ihrer stillen,
selbstlosen Güte wird uns ein dauernder Segen
sein.

Die Direktion der Provinzial-
Erziehungsanstalt Wohlau.

Petras.

Nach 26jähriger Tätigkeit bei der Firma

Schlag & Söhne, Schleidenitz

übernehme ich die Ausführung von

Umbauten, Reparaturen, Stimmungen

an Orgeln und Harmoniums

Lieferung und Einbau von neuen Prospektpfeifen

sowie elektrische Winderzeuger

Felix Bartsch, Orgelbauer

Schleidenitz, Reichenbacher Str. 50.

Evang. Kindergarten- und Hortnerinnen-Seminar

Bethanien Breslau, Klosterstraße 112, eröffnet Dittern
zwei neue Lehrgänge mit staatlicher Abschlußprüfung, und zwar
1½-jährige für Schülerinnen mit höherer Schulbildung und 2jährig
für begabte Volksschülerinnen mit schulwissenschaftl. Vorprüfung.
Vorläufig kein Internat. Prospekt auf Wunsch kostenlos. Anstellungsmöglichkeit günstig. Meldungen möglichst bald an Seminarleitung.

Pfarrstelle Kupp-Friedrichsthal

wird voraussichtlich am 1. April frei. Wiederbesetzung durch die Gemeinde. Kupp: Post. Bahnstation: Döbern-Kupp, 5 Kilometer. Amtsgericht, Arzt, Apotheke, evang. Schule am Ort; drei ausw. Neues geräumiges Pfarrhaus, elektrisches Licht, großer Garten.

Der evang. Gemeinde-Kirchenrat.

Gottes Güte schenkte uns
einen kräftigen

Gonntagsjungen.

Alt-Neichenau, 25. 1. 1925.

Pastor

Traugott Wiemer

und Frau Else
geb. Schwarze.

Die Abendmahlshot beseitigt!

„Der Bateneukelch. Ein Beitrag z. Abendmahlstransform im Sinne der Intuition.“

Von Pastor K. Philippus.

Göttingen

Bandenhoef & Ruprecht, 1924
Preis 1 M.

Rüsterstelle

für prof. Hauptlehrer (Mitte 40er),
warm empfohlen, gefücht.

Nähere Auskünfte erteilt

Pastor pr. Göhler, Striegau.

Für einen Untertertianer (Real-
gymnas.) suche ich zum April d. J.
tückigen, energ., formgewandten

Alodem. Hauslehrer

(Phil. oder Theol.), national ge-
funden und evangel. positio, event.
auch ohne Englisch.

Freiherr von Rödrik

Mondshüt, Kt. Wohlau i. Schles.
Empfehlungen und Ansprüche bitte
einzufinden in Händen des Herrn
cand. theol. Thondok, Breslau X
Schlosswerderstraße 41, 1 rechts.

E. E. Wielsch

Breslau I, Schweidniger Straße 43b, I
Eingang Hummerei

empfiehlt

Talare aus gutem Stoff von 75 M. an
sowie **Barets** und **Bäffchen**
Gehrockanzüge
und Lutherrockanzüge
aus gediegenen schwarzen Kammgarnstoffen
von 140 M. an

Jackettanzüge in allen Preislagen.

Gute Ausführung wird zugesichert. Auf Wunsch Teilzahlung.



Richard Landau

Schweidnitzer Orgelbau- und Holzwerke

Schweidnitz i. Schl.

(Eduard Wilhelms Nachfolger vormals Breslau)

Gegründet 1871.

Fabrik: Reichenbacher Str. 38 / Kanzlei: Kletschauer Str. 20

Orgel-Neu- und Umbauten

Neuanfertigung und Einbau von Prospektpfeifen

Reparaturen, Pflegen, Stimmungen an Orgeln

werden schnell, sachgemäß und preiswert in meinem modern ausgestalteten Orgelbau-Fabrikbetrieb ausgeführt. Meine Mitarbeiter sind alles langjährig erfahrene Meister, Monteure und Orgelbauer des früheren Orgelbau-Betriebes Schlag & Söhne hier selbst. In meinem Betriebe werden alle Orgelteile von Grund auf neu hergestellt und kann ich daher eine Garantie für beste gewissenhafteste Ausführung voll übernehmen.

Die Herren Geistlichen, Kantoren und Gemeindefirchencräte sind jederzeit zur Besichtigung meines Unternehmens hiermit eingeladen.

Kostenanschläge, Beratungen, Pflege-Vertrags-Entwürfe stehen bereitwilligst auf Anfordern zur Verfügung.

Orgelbauanstalt

Gustav Heinze, Sorau N.-L.

Gegründet 1904

empfiehlt sich für

Orgel-Neu- und -Umbauten

Neuanfertigung und Einbau von Prospektpfeifen

Reparaturen, Pflegen und Stimmungen an Orgeln.

Erbaute bisher 130 neue Orgeln, darunter die großen Orgeln in
Forst, Stadtkirche 3 Manuale 62 klingende Stimmen
Guben, Stadtkirche 3 53
Cottbus, Oberkirche 3 51
Goldberg i. Schl., Stadtkirche 3 41
Züllichau, Stadtkirche 42
Lauban i. Schl., evgl. Kreuzk. 3 46
Grünberg i. Schl., Erlöserkirche 2 32
Bunzlau i. Schl., Stadtkirche 2 32
Hindenburg O/S, evgl. Kirche 2 28
usw. bis zur kleinsten Orgel.

Beste Orgelabnahme - Berichte von den Herren Professoren Egidi (Berlin), Irrgang (Berlin), Biehle (Baußen), Schneider (Breslau) und Herren Musikdirektoren Riedel (Fors), Lubrich (Sagan), Rudnick (Liegnitz), Dreyer (Berlin), Drola (Schweidnitz) und Lüge (Breslau). —

Meine Orgeln sind einwandsfrei und nach dem neuesten System. Ich bitte, sich bei den Herren Geistlichen über meine Werke erkundigen zu wollen. Erwähnt sei noch, daß alle Orgelteile von Grund auf in meinem Betriebe (750 qm groß) hergestellt werden, daher die Gewähr für solide, pünktliche Arbeit und bestes, geeignetes Material.

Dispositionen und Kostenanschläge stehen gern zu Diensten.